

Weil die Ausarbeitung und Verwirklichung eines so weiträumigen Perspektivplans grundlegend das Leben der Menschen weiter verändert, mußten wir alle Bauern des Grabfeldes in seine Vorbereitung einbeziehen. Wir begannen mit der Diskussion in den Parteiorganisationen; die Genossen gingen in die Brigaden, Vorstände und Vollversammlungen, wir diskutierten in den Ausschüssen der Nationalen Front und in den Gemeindevertretungen. In sozialistischer Gemeinschaftsarbeit untersuchten die erfahrensten Genossenschaftsbauern die Probleme der Spezialisierung und Konzentration der Produktion, ausgehend von unseren natürlichen ökonomischen Bedingungen. Jeden Tag kamen neue Vorschläge und damit ungelöste Probleme zum Vorschein. Sie zu bewältigen mußten wir auch zu neuen Formen der Parteiarbeit kommen. In den Kooperationsgemeinschaften entstanden Parteiaktive, wo Erfahrungen ausgetauscht und die einheitliche Linie für die weitere Arbeit festgelegt wurde. Bewährt hat sich die Herausgabe von Mitteilungen, Flugblättern und Traktaten, in denen alle Probleme dargelegt werden. Neue Gedanken und Ratschläge werden zur Diskussion gestellt, Fragen der Bäuerinnen und Bauern beantwortet, die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs veröffentlicht und der Leistungsvergleich geführt. So entstand aus den Vorschlägen der Genossenschaftsbauern unsere Konzeption, zusammengefaßt in der Grabfeld-Ausstellung, für deren Reliefs und Übersichtstafeln man heute einen ganzen Saal braucht. Diese Ausstellung zieht jetzt von Dorf zu Dorf und erregt immer wieder neu die Gemüter.

Nicht alle Genossenschaftsbauern stimmten sofort den Vorschlägen der einheitlichen Entwicklung des Grabfeldes zu. Gegenwärtig werden die Kennziffern der Konzeption ergänzt, um die Berechnung optimaler Varianten über die Datenverarbeitung zu ermöglichen. Wir mußten uns mit solchen Meinungen auseinandersetzen wie: Wir müssen erst unsere eigene LPG vorbildlich entwickeln. Erst müssen die LPGs vom Typ I zum Typ III übergehen. Jede LPG ist sich selbst die nächste (wobei auch das schon ein Fortschritt ist, denn früher wurde gesagt: „Jeder ist sich selbst der nächste“). Aber solche Auffassungen brauchen wir Funktionäre heute nicht mehr allein zu klären. Die klären die Genossenschaftsbauern selbst. Die Genossenschaftsbäuerin Frebel hat recht, wenn sie sagt: „Wir sind auf dem richtigen Weg — unsere kleine Genossenschaft hätte anders doch gar keine Perspektive, da wir doch auch zum Weltniveau kommen wollen.“

Unsere Genossenschaftsbauern sehen die ganze Entwicklung manchmal viel unkomplizierter, als wir Leitungsmitglieder glauben. Als wir in unserer